

Werner Näf : 1894-1959

Autor(en): **Largiadèr, Anton**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **9 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verfasser in erster Linie das politische Geschehen, ohne freilich die wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge zu vernachlässigen. Die Originalität und wohl auch die Einmaligkeit dieser Guggenbühlschen Schrift besteht darin, daß die Geschichte einer Konföderation zur Darstellung kommt. Es handelt sich um ein Geschenk, das zur rechten Zeit kam, als man sich nämlich gerade des hundertjährigen Bestehens des schweizerischen Bundesstaates erinnerte. Mit einem gesamtschweizerischen Thema befaßte sich Guggenbühl auch, als er anlässlich des großen «Polyjubiläums» die Geschichte der Schweizerischen Technischen Hochschule schrieb. Als Lehrer seines Faches an der Allgemeinen Abteilung der genannten Hochschule war er zur Abfassung der Schrift wie kein zweiter berufen. Auch für dieses Werk ist ihm die Nachwelt zu Dank verpflichtet.

Abgesehen von seiner langjährigen Arbeit an der Technischen Hochschule entfaltete Guggenbühl im Kanton Zürich eine sehr rege Tätigkeit. Mehr als zwanzig Jahre gehörte er dem zürcherischen Erziehungsrate an. Zur historischen Facharbeit gesellte sich eine reiche Tätigkeit für die Schule und für kulturelle Fragen. Der Jugend war Guggenbühl als Mitverfasser des «Zürcherischen Bürger- und Heimatbuches» kein Unbekannter. So hat der nunmehr Verstorbene mit seinen Pfunden gewuchert, und wenn auch seine Hauptstärke mehr auf dem Gebiete der Darstellung als der eigentlichen Forschung lag, kann mit Recht gesagt werden, das Bibelwort habe sich an ihm erfüllt. Mit seinem Tode haben die um unsere Landesgeschichte Bemühten einen guten Freund verloren.

Franz Schoch

WERNER NÄF

1894—1959

Am 19. März 1959 starb in Gümligen bei Bern Professor Dr. Werner Näf. Ein Sohn der Ostschweiz, war er am 7. Juni 1894 in St. Gallen geboren, hatte während des ersten Weltkrieges in Deutschland studiert und war 1925 zum Ordinarius für Allgemeine Geschichte an die Universität Bern gewählt worden. An der Pflege der geisteswissenschaftlichen Arbeit und der allgemeinen Bildungsfragen der Schweiz hatte er, der den Zusammenhang mit der ausländischen Forschung nie aus dem Auge verlor, einen nicht geringen Anteil. Er war Vizepräsident des Forschungsrates des schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, er war Mitglied der Eidgenössischen Maturitätskommission, und er wurde von der Universität Bern zur Klärung grundlegender Fragen des Hochschulunter-

richts herangezogen, woraus sein Buch über die Universität entstand, er entwarf den Plan und Antrag für das Collegium generale an der Universität Bern¹. Insbesondere war er an der geschichtswissenschaftlichen Arbeit und an deren Organisation beteiligt. Er gründete und redigierte die Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, er war der Inspirator für die Gründung einer Stätte der Vadianforschung in St. Gallen² und während mehrerer Jahre gehörte er dem Gesellschaftsrat der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz an³. Als das Eidgenössische Politische Departement Prüfungen für die Anwärter des diplomatischen Dienstes einrichtete, übertrug es dem Berner Professor Näf das Fach der Geschichte. Auch ausländische Körperschaften zogen ihn in ihre Kreise, so die Commission internationale pour l'histoire des assemblées d'états, eine Unterabteilung des Internationalen Ausschusses für Geschichtswissenschaft, die in Näfs «Schweizer Beiträgen» den Raum für ihre Arbeiten gefunden hat⁴; die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München ernannte ihn zu ihrem Mitglied und gewann damit einen Sachverständigen namentlich in den Fragen des Humanismus⁵.

Näfs Standpunkt innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Arbeit unseres Landes war besonderer Art. Er wollte die «schweizerische Betrachtungsart allgemeingeschichtlicher Vorgänge» zur Geltung bringen und ihnen die oft vermißte «Wirkung nach außen» verleihen; die schweizerischen Forschungsbeiträge sollten in vermehrtem Maße zu «einem gesamtschweizerischen Beitrag innerhalb der Geschichtswissenschaft» werden. Den Werdegang des Historikers Näf zu verfolgen, hat daher seinen besonderen Reiz. Als er im Jahre 1914 das humanistische Gymnasium mit dem Zeugnis der Reife verlassen hatte, ging er vorerst für ein Semester nach Genf, dann aber war es München, wo er zum Historiker geprägt wurde. Im Mittelpunkt stand das Studium der neueren und mittleren Geschichte und die wissenschaftliche Ausbildung verdankte er Erich Marcks wie auch dem Mediävisten Hermann Grauert. Daneben hörte er Alte Geschichte bei Ulrich Wilcken und Deutsche Literatur bei Franz Muncker, nicht zu vergessen

¹ WERNER NÄF, *Wesen und Aufgabe der Universität. Denkschrift im Auftrag des Senates der Universität Bern ausgearbeitet von W' N'*. Bern 1950. — WERNER NÄF, *Collegium generale an der Universität Bern. Plan und Antrag*. In: Schweiz. Hochschulzeitung, 30. Jg., 1958, Heft 6. Zürich 1958.

² MATHÄUS GABATHULER, *Stand und Ziele der Vadianforschung*. In: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, 2. Bd., Aarau 1944. — GEORG THÜRER, in: 98. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Jg. 1958, St. Gallen 1958, S. 45—46.

³ *Bibliographie zur Geschichte des schweizerischen Zeitungswesens*. Im Auftrage der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz herausgegeben von WERNER NÄF. Bearbeitet von FRITZ BLASER. Basel 1940. In: Quellen zur Schweizer Geschichte, Neue Folge, IV. Abteilung, Handbücher, Band 4.

⁴ EMILE LOUSSE, *La Commission internationale pour l'histoire des assemblées d'états, 1936—1956*. In: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, 14. Bd. Bern 1956.

⁵ *Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, 1858—1958*. Göttingen 1958.

der Tatsache, daß seine spätere Liebe zu dichterischen Übertragungen aus dem mittelalterlichen und dem humanistischen Latein hier ihre Wurzel hatte. In der Großstadt mit ihren Sammlungen, Theatern und Konzerten gewann Näf jenen Blick für die Weite, der ihn ausgezeichnet hat und hier war es auch, daß er in einen Kreis geistig bedeutender Menschen treten durfte. Vor allem an Marcks schloß er sich an, der damals von Hamburg nach München berufen worden war und der später den ersten Lehrstuhl in Neuerer Geschichte in Deutschland, denjenigen in Berlin, übernehmen sollte. Eben waren die Aufsätze und Reden von Marcks erschienen; der Verfasser berichtete über seine Eindrücke aus den Vereinigten Staaten, er schrieb als vielseitig gebildeter Gelehrter über Alfred Lichtwark und die Hamburger Kunsthalle, und daneben standen die Werke über Wilhelm I. und Otto von Bismarck, wo die Begeisterung für die Reichsgründung einen starken Nachhall gefunden hat. Das alles verfehlte seinen Eindruck auf die Studenten jener Zeit nicht. Für Näf blieb München der Ort seiner Studien, nur unterbrochen durch ein Semester in Berlin, wo Friedrich Meinecke, der Verfassungshistoriker Otto Hintze und der Althistoriker Eduard Meyer auf ihn einwirkten. Ende 1917 bestand Näf in München die Doktorprüfung mit einer Arbeit über den schweizerischen Sonderbundskrieg als Vorspiel der deutschen Revolution von 1848, die auf Antrag von Marcks und Grauert angenommen wurde. Sie hatte sich aber, wie es sich versteht, der besonderen Betreuung durch den Neuzeithistoriker zu erfreuen gehabt. Das Doppelgespann von Marcks und Grauert muß von bedeutender Wirkung gewesen sein. Hermann Grauert kam als Westfale und Schüler von Georg Waitz jung an die Universität München, der er treu geblieben ist. Führender katholischer Historiker, auch Vorsitzender der Görres-Gesellschaft, leistete er gewissenhafteste Forscherarbeit, in welcher er durch eine staunenswerte Gelehrsamkeit unterstützt wurde. Dann Erich Marcks! Er war Norddeutscher und Protestant; zu seinen Lehrern durfte er Mommsen und Treitschke, ganz vor allem Hermann Baumgarten in Straßburg zählen. Seine Laufbahn war bewegter als die Grauerts und führte ihn in alle Teile Deutschlands, zuletzt nach München und Berlin. Als Privatdozent hatte er sich mit dem Buche über Gaspard von Coligny einen Namen gemacht und ihm verdankte er seine erste Professur. Begabt mit feinem künstlerischem Verständnis, war er ein glänzender Darsteller historischer Zusammenhänge in Wort und Schrift, der mit besonderem Erfolg die Biographie pflegte. Die fruchtbare Spannung, die sich aus dem Wirken so verschieden gearteter Lehrer ergab, hat Näf als Bereicherung empfunden.

Aus Deutschland kehrte er nach St. Gallen zurück, übernahm eine Lehrstelle an der Mädchenschule und hielt Abendvorlesungen an der Handelshochschule. Schon im Frühjahr 1923 trat er mit einem Buche an die Öffentlichkeit, mit dem Lebensbilde des St.-Galler Landammanns Basil Ferdinand Curti, eines Wegbereiters des schweizerischen Bundesstaates. Er verstand es, nicht eine lokal gebundene Biographie zu schreiben, sondern in Curti

einen Exponenten seiner Zeit zu sehen, des Liberalismus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Vorlesungen an der Handelshochschule galten der Allgemeinen Geschichte und im Zusammenhang derselben entstand die Untersuchung über Bismarcks Außenpolitik. In diesen beiden Arbeiten kündeten sich die Linien des späteren gelehrten Schaffens an, sie führen auf Staat und Staatstheorien, auf Staatsformen und Staatensysteme wie auch auf die Biographie.

Während der 34 Jahre, da Näf in Bern lebte und lehrte, sind seine großen Werke entstanden. Den Ausgangspunkt bilden die in einem Buche vereinigten Vorträge zur Neueren Geschichte unter dem Titel «Staat und Staatsgedanke». Sie umspannten die ersten zehn Jahre der akademischen Tätigkeit und standen unter sich in innerem Zusammenhang, wie der Verfasser betonte. Sie waren das Vorspiel zu der Lehre von Staatstypen, die er 1945 und 1946 als «Die Epochen der Neueren Geschichte» erscheinen ließ⁶. Es war nicht die Absicht Näfs, eine Weltgeschichte zu schreiben; er wollte die Entstehung der Staaten und die Bildung der Staatengemeinschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart darstellen. Das Buch hat ein weites Echo gefunden und Willy Andreas zu einem großen Aufsatz angeregt⁷, in welchem er sich eingehend mit dem Gedankengut Näfs auseinandersetzte und auch zur Wertung vorstieß: «Dem Werk des Berner Historikers kommt ein hoher Rang zu. Das gilt gleichermaßen für Planung, Aufbau und Durchführung der zwei umfangreichen Bände wie für die geistige Haltung des Verfassers, für die Weite seines Blickfeldes und vor allem auch für die Wirkung, die wir uns davon versprechen. Zwar richtet sich Näf nicht an die berufsmäßig mit der historischen Forschung befaßten Fachgenossen, sondern an Leserkreise, von denen Geschichte als unentbehrlicher Bestandteil jeder geistigen Orientierung begehrt wird. Allzu bescheiden unterschätzt er hier, was er zu bieten hat. In der gegenwärtigen Zeitlage kann unsere Wissenschaft aus dieser hervorragenden Leistung viel Belehrung schöpfen und darüber hinaus eine tiefere Erkenntnis der oft so verworrenen Schicksalswege der letzten Jahrhunderte.» Näfs Bindung an das Problem des Staates blieb weiterhin, und seine Sicht des Staates war die «Abwendung von einer rein politischen und pathetischen Auffassung», sie war «vertieft zu einer geistigen, aus unzähligen Wurzeln gespeisten Macht», wie es Walter Goetz von Marcks gesagt hat. Diese Bindung findet sich in weiteren Arbeiten Näfs, etwa um Beispiele zu nennen in den «Frühformen des ‚modernen Staates‘ im Spätmittelalter» oder in der Abhandlung über die Metamorphose von Königtum und König in der französischen Verfassung von 1791⁸.

⁶ WERNER NÄF, *Die Epochen der Neueren Geschichte. Staat und Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*. 2 Bde. Aarau 1945—1946.

⁷ WILLY ANDREAS, *Die Epochen der Neueren Geschichte*. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft*, Bd. 108. Tübingen 1952. S. 39—58.

⁸ WERNER NÄF, *Frühformen des ‚modernen Staates‘ im Mittelalter*. In: *Historische Zeitschrift*, Bd. 171, München 1951, S. 225—243. Näf sagt dazu: «Über dieses Thema sprach der Vf. am 9. Internationalen Historikerkongreß in Paris (1950). Der Vortrag wollte

Ein geschichtswissenschaftliches Jahrbuch und eine Sammlung von Quellentexten, die Näf begründet hatte, belegen, wenn wir gerade diesen Gedanken weiterverfolgen, die Forschung nach den Staatstypen; es sind Publikationen, die eine internationale Resonanz gefunden haben. Es war Näfs Anliegen, den Arbeiten zur Allgemeinen Geschichte in der Schweiz ein besonderes Forum zu verschaffen; es schien ihm erwünscht, neben die landesgeschichtliche Forschung auch zu allgemeingeschichtlicher Betrachtung aufzurufen. Daraus gingen die Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte hervor, deren erster Band 1943 erschien und dem Näf ein Programm vorangestellt hat. Schon in der Rede vor der Versammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz hatte er 1941 über Schweizerische Ausblicke auf die Allgemeine Geschichte gesprochen. Die Bände enthalten Abhandlungen, Miscellen, Forschungsberichte und Hinweise; in ihnen soll der Anteil der Schweiz an der allgemeingeschichtlichen Arbeit zum Ausdruck kommen, und es war eine «Gunst materieller Umstände», daß die Geschichtsforschende Gesellschaft aus der Augustspende die Mittel bereitstellen konnte, während gleichzeitig ein Ausbau der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte seine Verwirklichung fand. Später verselbständigten sich die Schweizer Beiträge, aber sie waren von Anfang an das persönlich geformte Produkt ihres Gründers und Redaktors, der im Laufe der Zeit durch einen Mitarbeiter unterstützt wurde. Sie sind in mehr als einem Bereich nach bestimmten Themen geordnet; so hat die Lehre von den Herrschaftsverträgen des Mittelalters, so hat die Forschung zur Geschichte des deutschen Humanismus hier ihren Platz gefunden. Auch Seltenheiten sind in diesem Jahrbuch zugänglich gemacht worden: die Bayerische Konstitution, am 4. Juni 1808 in München von König Max Joseph erlassen, seit mehr als hundert Jahren nicht mehr gedruckt, wird hier in einer quellenkritischen Ausgabe präsentiert und von einem Kommentar begleitet.

Im Anschluß an Arbeiten des Historischen Seminars der Universität Bern begründete Näf die «Quellen zur neueren Geschichte», von denen bisher 25 Hefte erschienen sind, einige davon bereits in zweiter Auflage. Näf selbst wählte aus: Texte zur Europapolitik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Dokumente zur Staatsverfassung und Staatstypen 1830/31, Herrschaftsverträge des Spätmittelalters und Deutsche Bundesakte und Schweizerischer Bundesvertrag von 1815. In starkem Maße ließ der Herausgeber der Sammlung seinen Mitarbeitern das Wort. Die Sammlung enthält schwer zugängliche Texte, einsetzend mit der Magna Charta, mit der Goldenen Bulle Andreas II. von Ungarn, den aragonischen Privilegien von 1283 und 1287, dann über Quellen des 14. bis 19. Jahrhunderts und mit der französischen Ver-

Beobachtungen mitteilen, die sich an den Texten sogenannter Herrschaftsverträge des späten Mittelalters hatten machen lassen; er wollte damit eine Reihe von Fragen zur Entstehung und ersten Formung des ‚modernen Staates‘ aufrollen und die Aufgaben ihrer forschenden Beantwortung erwägen.» — WERNER NÄF, *Die Metamorphose von Königtum und König in der französischen Verfassung von 1791*. In: Festschrift für Franz Schnabel, *Historisches Jahrbuch*, 74. Jahrgang. München/Freiburg 1955, S. 373—382.

fassung von 1946 und der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten bis in die jüngste Vergangenheit vorstoßend.

Wenn sich diese Arbeiten, begleitet von einem reichen Bestand an Abhandlungen, Untersuchungen und biographischen Würdigungen, von Ansprachen zur Deutung der schweizerischen Demokratie — «das öffentliche Leben verlangte seinen Tribut, die Arglist der Zeit rief den Forscher aus seiner Studierstube hinaus» — und von der Rede über die eidgenössische Stadt St. Gallen⁹ über alle Jahre der Lehrtätigkeit an der Universität erstreckten, so ging ihnen noch etwas anderes zur Seite: es war das Werk über Joachim von Watt aus St. Gallen, genannt Vadianus, den Humanisten, Reformator, den Chronisten und Bürgermeister. Näf hatte den Anstoß zu dieser Biographie aus seiner Frühzeit nach Bern mitgenommen, ging an die Vorarbeiten, trat mit Einzelausgaben und Untersuchungen vor die Fachgenossen und gewann eine Reihe von Mitarbeitern. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges entstand auf seinen Vorschlag das Zentrum der Vadian-Forschung, getragen von der Stadtbibliothek und dem Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Von hier aus ging eine besondere Reihe von Studien, und dann erschien das Werk selbst: «Vadian und seine Stadt St. Gallen.» Im Vorwort zu den beiden Bänden hat Näf die Aufgabe umschrieben und seinen Standpunkt in der Forschung festgehalten; «Wege der Vadianforschung» und «Fortgang der Vadianforschung» nannte er sie¹⁰. Das Lebensbild des St.-Galler Humanisten ist in erster Linie auf den Briefen aufgebaut, die Näf vollständig ausgeschöpft hat und die das Bild der osteuropäischen Humanismusgruppe zeigen, die in Wien ihre Metropole hatte und um die sich Krakau, Prag, Wittenberg und Leipzig scharten. Eine Gruppe im Westen ist durch die Universitäten Basel, Freiburg, Tübingen und Heidelberg bezeichnet. Zürich und St. Gallen lagen auf dem Schnittpunkt beider Kreise, und «aus den st.-gallischen Landen zogen zwischen 1510 und 1520 mehr Studenten nach Wien und den östlichen Universitäten» als nach der westlichen Gruppe. Zwischen 1510 und 1520 begann sich eine besondere Gruppe von Humanisten in der Eidgenossenschaft abzuzeichnen; man denkt dabei in erster Linie an Glarean und den von ihm angeregten Kreis. So wollte Näf, indem er die von anderen Forschern schon mehrfach erwogene Frage erneut aufgriff, untersuchen, «ob es einen ‚schweizerischen Humanismus‘, nicht nur Humanismus in der Schweiz, gegeben habe». Und hier war die Gestalt Vadians einzuordnen.

⁹ WERNER NÄF, *Die eidgenössische Stadt St. Gallen. Festrede, gehalten an der Feier zur Erinnerung an den Ewigen Bund der Stadtrepublik St. Gallen mit 6 eidgenössischen Orten 1454/1954*. St. Gallen/Zürich 1955 (Veröffentlichungen der Handelshochschule St. Gallen, Reihe B, Heft 13).

¹⁰ *Vadian-Studien. Untersuchungen und Texte*. Im Namen des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen herausgegeben von WERNER NÄF. Bisher 5 Hefte. St. Gallen 1945—1955. — WERNER NÄF, *Vadian und seine Stadt St. Gallen*. 2 Bde. St. Gallen 1944—1957 (1. Band. bis 1518, Humanist in Wien; 2. Bd. 1518—1551, Bürgermeister und Reformator von St. Gallen). — WERNER NÄF, *Leben mit Vadian. Ansprache an der Feier zum Abschluß des Werkes «Vadian und seine Stadt St. Gallen»*. St. Gallen 1957.

«Es gibt zweifellos eine schweizerische Reformation, ob ihr schweizerischer Humanismus vorangegangen sei, ist von erheblichem kulturgeschichtlichem Interesse¹¹.» Nun aber die Vadian-Biographie. Die großen Themen des ersten Bandes sind die humanistische Laufbahn, die Gelehrtenrepublik und das humanistische Werk Vadians. Alle Vorlesungen, die gedruckten und handschriftlichen Opera aus der Wiener Zeit des St.-Gallens werden lebendig gemacht. Vadians Übersiedlung nach St. Gallen, eine nochmalige Reise nach Wien mit dem Umweg über Norddeutschland und Polen leiten den zweiten Band ein. Die Haltung des Reformators in seiner Vaterstadt, seine Funktion als Stadtarzt, die Ausarbeitung großer chronikalischer Werke, die den ganzen Menschen in Beschlag nehmende politische Leitung des republikanischen Gemeinwesens erfüllen Joachim von Watt bis zu seinem Tode. Die Stadt, zugewandter Ort der Eidgenossenschaft wie das Kloster, hatte sich bis um 1520 gänzlich vom geistlichen Stadtherrn abgelöst, aber es war ihr nicht gelungen, die äbtischen Lande bei der Reformation an sich zu ziehen: der Zusammenbruch der zürcherischen Politik nach Kappel gebot den Plänen St. Gallens Halt. Das Kloster wurde restituiert und die Stadt mußte sich mit der Aufrechterhaltung der Eigenständigkeit begnügen. Es bildete sich ein Gleichgewichtszustand zwischen den beiden nun auch konfessionell getrennten Potenzen aus, der durch die Eidgenossenschaft in der Schwebe gehalten wurde. Starke Verbindungen der Stadt gingen nach dem Bodensee, nach Süddeutschland und dem Reiche, denn dorthin wies der Handel, durch den schon Vadians Vorfahren in die Ferne gedrungen waren. Hier nähert sich die Vadianbiographie wieder den Reflexionen über die Staatstypen: Näf wollte die freie Reichsstadt und Republik St. Gallen als Paradigma des Stadtstaates herausstellen, einen Gedanken, den er im Herbst 1959 bei der Hundertjahrfeier des Historischen Vereins weiter auszuführen sich vorgenommen hatte. Die Etappen von Vadians Leben nach 1518 sind mit folgenden Stichworten umfassen: St.-Gallisches Leben zu Anfang des 16. Jahrhunderts, Civis Sangallensis, Der Reformator, Der Bürgermeister, Praeceptor historiae, Pater Patriae. Mit einem Worte nur kann angedeutet werden, daß die Geschichte der Republik St. Gallen eine neue Darstellung gefunden hat, in der auch Kultur und Wirtschaft, vor allem aber das Verhältnis zum Kloster und zu Eidgenossenschaft und Reich herausgearbeitet ist. Näf betont, daß die Arbeit nicht abgeschlossen sei: es sind noch viele Aufgaben zu lösen, aber er hat den Impuls dafür gegeben. Es ist ein Band von Vadianbriefen zu erwarten mit Erläuterungen, Nachträgen und Berichtigungen — die letzteren sind unvermeidlich, denn die Vadianische Briefsammlung war zu ihren Zeiten eine der ersten Briefeditionen, «ein Ruhmesblatt einst, heute in mancher Beziehung überholt und einer Revision bedürftig». Joachim von

¹¹ HENRICUS GLAREANUS, *Helvetiae Descriptio | Panegyricum*. Herausgegeben und übersetzt von WERNER NÄF. St. Gallen 1948. — WERNER NÄF, *Schweizerischer Humanismus. Zu Glareans «Helvetiae Descriptio»*. Edouard Tièche zum 70. Geburtstag. In: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, 5. Bd., Aarau 1947, S. 186—198.

Watts Bibliothek, die sich zu einem Teil erhalten hat, soll in einer Monographie dargestellt werden, denn aus ihr erkennen wir die geistige Umwelt Vadians. Die Bearbeitung einer in Bern liegenden Handschrift des St.-Galler Reformators «Vom Mönchs- und Nonnenstand und seiner Reformation» harret der Ausdeutung und Veröffentlichung in irgendeiner Form. Und noch zuletzt trug sich Näf mit dem Plan einer Untersuchung über Kaiser Karl V., gesehen aus dem Gehalt der Briefe von Joachim von Watt.

Das Vadianwerk ist eine Biographie großen Stils. Es beruht durchwegs auf den primären Quellen — so sind außer den Briefen, Akten und Drucken die noch unveröffentlichten Ratsprotokolle der Stadt ausgeschöpft worden —, aber jegliche Untersuchung oder Abhandlung über Quellen, Kontroversen und so weiter ist aus dem Text verbannt. Humanismus, Reformation und Stadtstaat, Eidgenossenschaft und Deutsches Reich sind die großen Komplexe, um die Näf sein Werk gruppiert. Unter seinen Händen hat der Stoff Gestalt gewonnen. Die Schweiz hat keinen Mangel an vorzüglichen Werken der Landesgeschichte. Hier aber liegt ein Kunstwerk vor, das — bei allem gebührenden Abstand wegen des Stoffes und des Helden — in der Nähe von Brandis Kaiser Karl V. gerückt werden darf. In dem Lebensbild von Heinrich von Srbik sagt Näf: «In seiner Persönlichkeit, wie er sie prägte und kundtat, standen das Wissenschaftliche und das Menschliche voran.» Das ist eine auf ihn selbst zutreffende, gültige Aussage¹². Näf hat der Wissenschaft vieles geschenkt, er hat seine beiden großen Werke vollenden können, und es war ihm vergönnt, auf zahlreiche Historiker, ältere und jüngere, den Funken der Begeisterung für die echte Wissenschaft zu übertragen. Was er im Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds für die Anliegen der Geschichtswissenschaft getan hat, kann hier nur angedeutet werden und wird wohl erst später in seiner ganzen Bedeutung erkannt werden.

Anton Largiadèr

¹² WERNER NÄF, *Heinrich Ritter von Srbik (1878—1951)*. In: *Historische Zeitschrift*, Bd. 173, München 1952, S. 95—102.